Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 45 (1966)
Heft: 2

Artikel: Ethik und Revolution
Autor: Keller, Franz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-337791

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nung widerstanden, und die schließliche Rehabilitierung der übrigen ermutigen uns, unsern Glauben an das Urteil des Volkes als der letzten Instanz zu bewahren.»

Gibt es noch Mut?

Die Forderung nach Mut, nach Zivilcourage erhebt sich heute gebieterischer denn je. Mut gab und brauchte es zu allen Zeiten, Mut gibt es auch heute, jeder hat früher oder später einmal Gelegenheit, Mut zu zeigen. So schreibt Robert F. Kennedy in seiner Widmung zum Buche seines Bruders: «Wenn eine Lehre aus seinem eigenen Leben und Sterben zu ziehen ist, dann die, daß es sich in unserer Welt keiner leisten kann, unbeteiligter Zuschauer zu bleiben, als bloßer Kritiker am Rande des Spielfeldes zu stehen.»

«Zivilcourage» ist nicht in erster Linie ein Geschichtsbuch, es ist das Vermächtnis eines Mannes, der nicht nur den Mut bewundert, sondern selber auch Mut bewiesen hat. Es ist ein Buch voll Hoffnung und Vertrauen in die Zukunft.

DR. FRANZ KELLER

Ethik und Revolution

Walter Matthias Diggelmann, der den umstrittenen Roman «Die Hinterlassenschaft» geschrieben hat, erklärte in der «Neutralität», der «Kritischen Schweizer Zeitschrift für Politik und Kultur», Nr. 11, warum er keiner politischen Partei angehöre. Aber kurz darauf bezeichnete er sich in der «Weltwoche» als Sozialist. Zur gleichen Zeit antwortete er im «Volksrecht» (31. Dezember 1965) auf einen Angriff des ehemaligen Kommunisten Fritz Platten und verteidigte die Geschichtsphilosophie des Marxismus, wie sie von Konrad Farner vertreten wird. In einem redaktionellen Nachwort unterzog Ulrich Kägi diese dialektische Geschichtsdeutung einer kritischen Durchleuchtung. Er unterscheidet zwei Arten von Terror, indem er schreibt: «Zunächst muß genau unterschieden werden, ob Hungernde, Unterdrückte, Verzweifelte zur Gewalt greifen, oder ob es sich um eine Staatsmacht handelt, die aus Gründen der Selbsterhaltung zum Terror gegen die Hungernden, Unterdrückten und Verzweifelten schreitet. «Deshalb betrachtet Kägi weder Wilhelm Tell noch Lenin als Terroristen, wohl aber Stalin und Hitler, denn Stalin hat zur Festigung seiner Macht blutige Säuberungen durchgeführt, und die Stalinisten haben 1956 in Ungarn auf verzweifelte Genossen geschossen. Auch der nationalsozialistische Terror diente nicht dem Fortschritt, sondern der Reaktion; er war barbarisch und nihilistisch. Über die Kontroverse im «Volksrecht» hat die «Neue Zürcher Zeitung» (9. Januar 1966) Betrachtungen angestellt, die in Ton und Position die Feder von Ernst Bieri verraten. Er unterschlägt den Satz

von Kägi, wonach zwischen revolutionärem und reaktionärem Terror zu unterscheiden ist, und behauptet, Kägi habe aus dem Terror aller Revolutionen in der Weltgeschichte die «ordnungspolitische Lehre» gezogen, daß keine Revolution ein historisches Recht beanspruchen dürfe. In Wahrheit hat Kägi nur für die Zukunft jeden Terror abgelehnt, indem er mit Recht schrieb: «Nicht ein nur mit Terror zu erreichendes Ziel, sondern die vorbehaltlose Anerkennung der Menschenrechte im Westen und im Osten bietet den Menschen und ihrer Gemeinschaft in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine Chance, die Zukunft noch zu überleben.»

Über die *historische* Rechtfertigung der Revolution hat der amerikanische Soziologe Herbert Marcuse ähnliche Gedanken geäußert wie Ulrich Kägi. Im Kapitel «Ethik und Revolution» im 2. Band von «Kultur und Gesellschaft» (edition suhrkamp 1965) unterscheidet er zwischen rationaler und irrationaler, notwendiger und willkürlicher Unterdrückung. Als Beispiel erwähnt er die Geschichte der Sowjetunion, indem er schreibt: «Im Sinne der Revolution wäre rational die beschleunigte Rationalisierung, die Ausschaltung unproduktiver Führungsgruppen aus der Wirtschaft, die Einschärfung einer Arbeitsdisziplin, Opfer in der Bedürfnisbefriedigung, erzwungen durch den Vorrang der Schwerindustrie auf der ersten Stufe der Industrialisierung, und Aufhebung der staatsbürgerlichen Freiheiten, sofern sie benutzt würden, diese Ziele zu sabotieren. Doch nicht zu rechtfertigen, auch nicht im Sinne der Revolution, sind die Moskauer Prozesse, der permanente Terror, die Konzentrationslager und die Diktatur der Partei über den arbeitenden Klassen.» (S. 145.)

Über die Moskauer Prozesse hat allerdings ein Historiker, der über jeden Verdacht erhaben ist, ein Marxist zu sein, ein wenig anders gedacht. Winston Churchill schreibt in der «Geschichte des 2. Weltkrieges» über die Verschwörung des Militärs und der Kommunisten der Alten Garde, die Stalin stürzen wollten. Er fährt fort: «Es kam darauf in Rußland zu der erbarmungslosen, aber vielleicht nicht unnötigen militärischen und politischen Säuberung ... Im ganzen wurden nicht weniger als 5000 Offiziere und höhere Beamte ‚liquidiert'. Die russische Armee wurde um den Preis einer schweren Einbuße an militärischer Schlagkraft von ihren deutschfreundlichen Elementen gesäubert.»

Was von Marcuse als irrational und unnötig bezeichnet wird, erachtet Churchill als «vielleicht nicht unnötig». Man sieht daraus, wie schwer es für den Historiker ist, zwischen rational und irrational zu unterscheiden, und wie leicht es sich ein Ernst Bieri macht, wenn er die Unterscheidung zwischen historischer Absicht und historischer Wirklichkeit, zwischen Philosophie und Terror, wie Diggelmann sich im «Volksrecht» ausgedrückt hat, eine Selbsttäuschung nennt. Bieri, der stolz ist auf das liberale Erbe der Französischen Revolution und des schweizerischen Sonderbundkrieges, und der bereit ist,

dieses Erbe sogar mit Atomwaffen zu verteidigen, streitet hier mit einer philosophischen Waffe gegen zwei marxistische Intellektuelle, die auf ihn selber zurückfällt! Farner und Diggelmann unterscheiden wie Marcuse und Kägi zwischen rationaler und irrationaler Unterdrückung, aber sie fragen sich wie Churchill, ob nicht die Säuberungen vielleicht historisch notwendig waren. Sie fragen sich sogar, ob die Gegenrevolution der Stalinisten in Ungarn nicht vielleicht doch einen reaktionären Rückschlag oder gar den dritten Weltkrieg verhindert hat. Weil die Antwort nicht leicht zu geben ist, sollte sie in einer *wissenschaftlichen* Diskussion unter Marxisten und Sozialisten und nicht in unfruchtbaren Polemiken gesucht werden.

MARKUS SCHELKER

Ernest Hemingway

Ein Mann, der alles wußte, was er schrieb, aber der nie alles schrieb, was er wußte. Die Zeilen treffen auch für Ernest Hemingway zu, der am 2. Juli 1961 unter tragischen Umständen aus dem Leben schied. Er war erst 62 Jahre alt und hatte ein Leben hinter sich, das an Höhepunkten und Abenteuern, an Gedanken und Taten reich gewesen war. Sein Leben und Schaffen war eine Auseinandersetzung mit dem ewigen Problemzweigestirn des Menschen, eine Auseinandersetzung mit Liebe und Tod.

Liebe und Tod – dieser Antagonismus beherrschte ja auch das Schaffen Tolstois, der diesem Zwiespalt schließlich durch die Flucht in eine tiefe, beinahe mystische Religiosität zu entfliehen suchte. Tolstois Menschen sind Typen. Ihre Erlebnisse stehen stellvertretend für die Erlebnisse ganzer Volksschichten. Seine Gestalten, etwa in «Krieg und Frieden», verkörpern keine Individuen, sondern das russische Volk in seinen verschiedenen Daseinsformen. Tolstoi setzte sich mit den Polen Liebe–Tod auf einer rein geistig-philosophischen Ebene auseinander. Hemingways Betrachtungs- und Schreibweise steht derjenigen Tolstois ziemlich diametral gegenüber. Hemingway schrieb nicht nur mit dem Geist, sondern auch mit dem Körper. Die Kraft des Erlebten trägt Hemingways Gedanken. Der Drang, zu erleben, trieb Hemingway während Jahrzehnten rund um die Welt. Hemingways Menschen vermögen ebenfalls Antworten zu geben auf «allgemein menschliche Fragen», doch seine Menschen erleben persönlich, als Individuen und nicht als literarische Volkstribunen. Damit kommt auch in Hemingway die individualistische Tradition der amerikanischen Literatur zum Ausdruck, während das von Tolstoi geprägte System der Typisierung verschiedener Massen sich bis heute in der russischen Literatur erhalten hat. In dieser Beziehung fußt auch der sozialistische Realismus, mit seinem hervorragendsten Vertreter Maxim Gorki an der Spitze, auf Tolstoi.